

Der Spiegel.

Zeitschrift für die elegante Welt.

Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Zwanzigster Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1847.

Besth und Ofen, Mittwoch, 24. November.

94.

Der Spiegel 1848. — Vorläufige Anzeige.

Wir machen den geehrten Lesern die vorläufige Anzeige, daß zu Anfang 1848, mit welchem Jahr der einundzwanzigste Jahrgang dieser Blätter beginnt, das Format derselben umgestaltet, vergrößert, vermehrt und verbessert erscheinen wird. Es werden nämlich der Spiegel, der Schmetterling und die Besther Handlungszeitung in einem gefälligen **Groß-Quart**, in schöner Ausstattung und viel vortheilhafterer Eintheilung erscheinen.


Bei dieser Gelegenheit zeigen wir an, daß da auch die Besther Handlungszeitung, wie vormals, wieder in Groß-Quart erscheinen wird, wir durch die Raumbewinnung im Stande sein werden, eine neue, eigene, sehr zweckmäßige Eintheilung des **Annoucenwesens** vorzunehmen, wodurch es uns möglich werden wird, viele Anzeigen zu dem äußerst billigen Preis von

zwei Kreuzern C. M. für die Groß-Quart-Spaltenzeile

zu inseriren. Das Weitere, so wie über die im J. 1848 zu liefernden **Kunstbeilagen**, **Neujahrspenden** u. s. w. besagt der nächstens auszugebende Prospektus.

Die Falschmünzer.

(Fortsetzung.)

ie Projekte des Grafen von Faab, die er zum Theil, doch absichtlich nur zum Theil dem Herzog von Richelieu und dem Minister Dubois anvertraut, waren im Grunde so romanhaft nicht, wie sie auf den ersten Blick schienen. Sein Plan zielte auf nichts Geringeres ab, als den Engländern ihre ostindischen Besitzungen zu nehmen; doch bitten wir nicht zu vergessen, daß die Britten im Jahre 1720 in Ostindien noch nicht so fest im Bügel saßen, wie jetzt, hundert und siebenundzwanzig Jahre später. — Noch sehr jung bereits von dem Kopenhagener Hofe zum Gouverneur der dänischen Niederlassungen in Ostindien ernannt, hatte er an Ort und Stelle sich

bald von der Verhaftheit der Engländer überzeugt, gemerkt, daß ihre ganze Herrschaft zur Zeit noch ein bloßes Kartenhaus sei, und sich zugleich genau von den Geld- und Streitkräften unterrichtet, welche die einheimischen Fürsten zu entfalten im Stande sein würden, wenn es gelte, die Britten auf den Sand zu setzen. Es fehle, meinte der Graf, in Indien nur an dem ersten Anstoße u. an einem mit der europäischen Kriegskunst u. Politik bekannten entschlossenen Führer; bei dem ersten den nicht festen Engländern abgenommenen Fort würden diese den Kopf verlieren, die Eingebornen dagegen wieder Muth u. Vertrauen zum Siege gewinnen. Da nun aber die Franzosen von jeher in Ostindien die Nebenbuhler und geschwornen Feinde der Britten waren, so war der Graf von Faab nach Paris gekommen, um den französischen Hof ins Interesse zu ziehen. Daß der verwegene Däne dabei für seine

Person nicht minder seine Rechnung zu finden hoffte, haben wir bereits aus seinem Gespräche mit dem Minister Dubois zu schließen Gelegenheit gehabt.

Der Graf von Faab hoffte auf eine Krone in Indien, und zwar um so mehr, weil er, wie die nordischen Höfe wenigstens wissen wollten, für mehr als ein simpler Graf von Habenichts, weil er für den Sproß eines alten Herrschergeschlechtes galt. In Paris lebte der Graf auf sehr unscheinbarem Fuße, befand sich sogar in steter Geldnoth und brachte einen bedeutenden Theil seiner Zeit bei Themire zu, einer jungen Modedame, deren Bekanntschaft er in einer vornehmen Gesellschaft, die damals von Glückritterinnen wimmelte, gemacht hatte.

Es war fast Mittag, als der Graf von Faab wieder im Kirchgarten (la Cerisaie) erschien und in das wohlbekannte Häuschen schlüpfte. — Themire saß noch in ihrem Sessel, wo ihr jetzt die Zeit minder lang wurde, als gestern Abend, da ihr das nächtliche Abenteuer reichen Stoff zum Nachdenken bot. Fast unangenehm wurde sie deshalb von des Grafen Ankunft berührt, der dazu noch ungenirter als je hereinkam und wie eine Bombe vor ihr auf den nächsten Stuhl niederfiel. — „Bis an den hellen Mittag hat das Fest also gedauert?“ fragte Themire. — „Reizende Freundin,“ antwortete der Graf in der Weinlaune, „das Frühstück war nicht beim schwedischen Gesandten. Doch welches ein Frühstück! Dergleichen bringt nur ein Franzose zu Stande.“ — „Bei wem frühstückten Sie denn?“ — „Wenn Sie mir's sagen können, werden Sie mich sehr verbinden.“ — „Sie sind sehr spafshafter Laune, Herr Graf.“ — „Welch ein Frühstück und welcher ein Ballast!... Ich habe, straf mich Gott, den Korb, den mir der Gesandte gab, rein vergessen.“ — „Er schlug Ihnen seine Mitwirkung ab?“ — „Er wollte mich gar nicht einmal vorlassen. Ah bah, die Harmlosigkeit der hiesigen Kavaliere hat mich ganz bezaubert, Andern der Ruhm, uns das lustige Leben!“ — „So ward ich diese Nacht entthront? Und gestern erst gekrönt?... Das ist doch zu bunt!“ entgegnete Themire, ihre Verstimmung mit einem Scherze maskirend. — „Ah, meine Göttin, Sie wollten ja den Namen unsers splendiden Wirthes wissen? Was ich weiß, soll Ihnen nicht vorenthalten bleiben, will sagen, was ich über ihn reden hörte, denn er selbst war nicht zugegen. Er ist kein Dieb... ei, nicht doch! Aber, Sie waren bei Gott nie reizender, als heute früh.“ — „Mein Himmel, als Fürst ist er gegangen, als Roué kommt er wieder!“ dachte Themire u. sagte: „Und Ihre Freunde, die Sie auf Malta erwarten?“ — „Mögen

warten oder heimziehen.“ — Das war dem ehrgeizigen Weibe, das am Grafen gerade diese kühne Romantik, diese schöne Ritterlichkeit liebte, zu bunt; diese plötzliche Erschlaffung, diese Triviolität in einer Sache, für die sie sich begeistert hatte, empörte sie, obwol aus dem Grafen offenbar der Wein sprach. — „Ich traute Ihnen Ehrgeiz genug zu, um eine Königskrone zu ringen und Sie reden wie der gemeinste Strauchritter! Thun Sie, was Sie nicht lassen können, doch merken Sie sich wenigstens noch dies: Ihre Freunde u. Kampfgenossen, Männer, welche Ihnen Leib u. Leben, u. was mehr, ihre Ehre anvertrauten, im Stiche, in der Noth, in der Verzweiflung zu lassen, das nennt man hier zu Lande Feigheit, Niederträchtigkeit! Sind jene kühnen Abenteurer nicht ihre Freunde, so sind sie doch ihre Leute: und wenn man in Frankreich seine Leute entläßt, so lehnt man sie ab, man zahlt ihnen, was man ihnen schuldig ist. Da laden Sie wenigstens diesen Schimpf nicht auf sich... zahlen Sie!“

Und auffpringend u. den Schrank aufreißend, rollte sie ihm den einen Sak von 100,000 Livres vor die Füße. — „Wie kommen Sie zu dem Golde?“ — „Vielleicht so, wie Sie zu dem Frühstück!“ — „Bei Gott, der Herzog von Richelieu hat mir das Geld geschickt!“ — „Ihnen... der Herzog?... Nein, Sie irren.“ — „Also der Minister!“ — „Noch viel weniger.“ — „So ist's der Regent!“ — Themire verstummte, da ihr der gute Rath des alten Falschmünzers einfiel. Je mehr der Graf sich jedoch in das Geld vertiefte, das ihm so wie vom Himmel zugefallen war, desto fester war er überzeugt, der Regent habe, als geheimer Feind der Britten, ihm auf Dubois's Rath das Geld unter der Hand durch Themires Vermittlung zukommen lassen. So erklärte er sich denn auch Themires kühne Sprache, die er ihr jetzt gern verzieh. Dieser Lösung des Räthfels gemäß, deren Wichtigkeit er nicht mehr bezweifelte, beschloß er zu handeln.

In dem Garten Soubise, der im Marais in der Rue du Chaume lag, sollte eines jener Zauberkünste gegeben werden, an denen die große Welt zu Paris sich damals gefiel. Zu der glänzenden Partie glänzender als je gepuzt, erwartete Themire auf dem Rande ihres Sessels sitzend — auf dem Rande nur saß sie, weil sie ihr schweres Seidenkleid zu zerknittern fürchtete — ihren dänischen Kavaliere. Als bald trat der Graf, vor Stolz strahlend, ein. „Ich war bei dem Regenten,“ rief er seiner Dame voll Entzücken statt des Grußes schon in der Thür zu, „bei Monseigneur dem Regenten!... Das ist einmal ein großherziger Fürst! Rathen Sie einmal, womit Seine Hoheit beschäftigt waren, als ich eintrat.“ —

„Womit denn? Mit Athmen und Verdauen etwa?“ — „Nein, mit Falschmünzerei!“ — „Auch der Regent?“ fuhr Themire auf, sich jedoch sogleich verlegen in die Unterlippen beißend. — „Was meinen Sie mit dem: Auch der Regent?... Aber ich verstehe! Wie alle Welt, scheinen Sie auch schon zu wissen, daß Paris seit Kurzem wieder ganz von falschen Louisd'ors überschwemmt und verpestet ist. Auf Ehre, die Goldstücke des Regenten sind fast noch weniger von den echten zu unterscheiden, als diese hier.“ — „Eine schöne Unterhaltung für einen Fürsten!“ — „So schön, liebe Themire, daß morgen drei Falschmünzer auf dem Greveplaze gerädert werden. Eine köstliche Augenweide! Wollen Sie bei der Parthie sein?“ — „Bewahre mich der Himmel! Wie können Sie nur so gräßlich scherzen?... Doch kommen Sie, das Fest wird wol schon begonnen haben; bitte, kommen Sie.“ — „Untersuchen wir das Gold einmal, das Sie bei sich haben!... hatte Seine Hoheit der Regent zu mir zu sagen die Gnade.“ — Bleich u. zitternd stand Themire auf. (Fortsetzung folgt.)

Felix Mendelssohn-Bartholdy *).

Geboren 3. Febr. 1809. Gestorben 4. Nov. 1847.

Wen die Gottheit liebt, den läßt sie jung sterben — und er starb auf der Höhe des Lebens und Schaffens mitten unter tiefangelagten Arbeiten, weitausschauenden Lebensplänen und großen Kunstgedanken, er starb und hinterließ uns außer den Werken seiner Vergangenheit und seiner Asche den herrlichen tröstenden Gedanken, daß durch einen solchen Tod, der den mächtigen Mann aus reichem Dasein reißen konnte, den schönste Beweis von der Unsterblichkeit der menschlichen Seele gegeben ist, denn die Natur, die aus ihrer mildwaltenden Hand nichts verloren gehen läßt, öffnete nur dem strebenden Geiste die ewigen strahlenden Pforten einer Tempelhalle, zu der er nun über Wolken und wallende Nebel emporgestiegen ist: zu opfern auf den geheimnißvollen Altären der himmlischen Kunst. Aber das ist die innere Gewalt eines solchen Geistes, die Fähigkeit des eigenen Lichtes, daß seine Persönlichkeit, auf Menschenalter hinaus, hell leuchtet, wie Sterne noch viele Jahre für unser Auge am Horizont zu stehen und ihr Licht herabzugießen scheinen, da selbe doch längst zertrümmert und

*) Wir theilen diesen Aufsatz G. Koss'a's aus der neuesten, mit schwarzem Rande erschienenen Berliner Musikzeitung, wegen des würdigen Tones u. der dieses so unerwarteten, tiefbeklagten Trauerfalls würdigen Sprache mit.

in die Atome des Universums gestreut sind. Ueber dem Leben der meisten Sterblichen pflegen jene Worte des Evangelisten Johannes: „Wenig und böse!“ zu stehen; unserem Verstorbenen war Vieles und Gutes gegeben! Eine ungemein frühzeitige Entwicklung seines Genies machte aus ihm einen heiter und glücklich schaffenden jugendlichen Tonkünstler, wann der gewöhnliche Knabe noch an den Spielen der Kindheit hängt, die ersten Träume des Jünglingsalters in sich erblühen läßt; so ward sein Leben bei weniger Jahren länger als achtzig nicht so gigantischer Thätigkeit gewidmete Sommer. Er blieb bei dieser Gunst des Geschicks nicht stehen. Das würdigste Juwel des Lebens: den Charakter des Mannes trug er in sich, umgeben von den kostbaren Kleinodien seiner natürlichen Begabung. Geboren unter den glücklichsten Verhältnissen, als der Enkel eines platonischen Philosophen, der Sohn eines Vaters, der die Güter des Lebens nur werth hielt, insofern sie höhere Schätze des Geistes ausbeuten halfen, konnte er in das Leben tretend, seine Hand nach Allem ausstrecken, was Millionen unerreichbar ist. Er streckte sie aus u. wählte ein strenges und ernstes, der Kunst geweihtes Leben. Mit den Mitteln ausgerüstet, sich die feile Welt dienstbar zu machen, stieg er wie ein armes Talent in die Arena hinab, und kämpfte in den vordersten Reihen um den Lorbeer, den seine unbestechliche Ehrlichkeit zu erkauften verachtete. Dieser wunderbare schöne Charakterzug kann nur, als auf die innere Freiheit seines Wesens gegründet, betrachtet werden, die genährt von den Studien des klassischen Alterthums, einen Adel der Kunst u. Lebensgesinnung entwickelte, wie er allmählig aus der heutigen Welt zu verschwinden droht. Nun hatten aber diese seine Gedankenbewegungen in den Hallen der Wissenschaft noch einen besonderen Einfluß auf die Gestaltung seiner Thätigkeit als musikalischer Künstler. Die strenge Logik der wissenschaftlichen Studien führte den jungen Komponisten, den seine gediegenen Lehrer Zelter und Berger und die Familienähnlichkeit mit dem Philosophen Mendelssohn, an die Reinheit des Inhaltes banden, auch auf eine ähnliche Strenge im Bereich der musikalischen Formen. Die Energie seines Innern trug dazu bei, Allem, was aus seiner Hand hervorging, eine Weihe zu geben, die es über die Sphäre eines nichts als anmuthigen Sinnenreizes hinausheben mußte. Er besaß eine ungemein hohe Vorstellung von dem Wesen der Musik u. seine Lebensaufgabe hatte er nach Erinnerung des Zieles angelegt, das auch einem Beethoven als das Ideal für den Tonkünstler vorschwebte. Die Natur gibt jedoch Einem nicht Alles, sie misch-

te der Seele des nun Verewigten diesen Gang zur Reflexion bei, der vielleicht einen Grund hatte, in der nur großen Geistern eigenen Bescheidenheit u. inneren Demuth, mit seinen Schöpfungen als Nachgeborener so nahe an den unvergleichlichen Werken Beethoven's zu stehen. Auch er mochte sich durch die göttergleiche Kraft dieses Genius in seiner Seele eingeschränkt fühlen. So lag denn auf seinem Geiste ein zarter Duft der Melancholie, welcher schon in den ersten Wegen des Jünglings, doch zarter weht und seine letzten Werke dichter verhüllt: jener Kummer der menschlichen Seele, sich in der Erkenntniß des Schönen, Wahren und Guten, der räthselhaften Schranke der Natur gegenüber zu befinden. — Seine Werke zu nennen, ist überflüssig; denn sie stehen geschrieben in den Annalen aller kunstliebenden Völker Europa's, doch mögen neben diesem letzten Lorbeerfranze, den wir auf die Stirn des Verbliebenen mit zu schwacher Hand zu drücken versuchen, noch die Namen der berühmtesten Kunstschöpfungen wie Trauerbanner um seinen Katafalk gereiht werden. Es sind seine Konzeptionen zu dem „Sommernachtstraum“, der „Antigone“ und seine Oratorien „Paulus“ und „Elias.“ Wenn in diesen beiden seine Gedanken über die Wunder des alten und neuen Bundes in künstlerischer Erklärung sich über seinen Resten die Hände reichen, stehen am Fußende der Bahre diese Kompositionen der höchsten Kunstwerke der antiken und romantischen Epoche, als ewige Beweise seines welterfassenden tiefpoetischen Geistes. Er versöhnte in seiner Kunst mit mildem Geiste die widerstreitenden Zeitalter. Achten wir jedoch darum seine kleineren Werke nicht geringer. Herabsteigend von seinen symphonischen Arbeiten, in denen sich dem Kenner Schätze eines staunenswerthen Fleißes u. reiche Goldadern des Genius erschließen, entdecken wir zuletzt eine solche Belebung selbst der kleinsten Formen, daß wie im mikroskopischen Leben der Natur, sich auch erst dem streng wissenschaftlich und ästhetisch bewaffneten Auge alle Einzelheiten in ihrer Harmonie enthüllen. Mit tiefer Empfindung faßte er als Lyriker die Lieder unserer Dichter auf und wenn er in der musikalischen Befelung des Wortes sich, ein Jugendwerk ausgenommen, erst jetzt der höchsten Kunstform, der großen tragischen Oper gewidmet hat, so liegt hier statt eines Vorwurfs der Saumseligkeit vielmehr der Grund zur Bewunderung seiner Selbstverläugnung vor, die, ehe sie die höchsten Anschauungen den Forderungen einer leichteren u. nur genußsüchtigen Menge opferte, lieber sich selbst die letzte künstlerische Befriedigung versparte. Das war er uns als Künstler und Gelehrter. — Die Thränen, die ihm

folgen, verkünden besser als dürftige Worte es vermöchten, was er den Seinen, den Freunden, den Kunstgenossen als Mensch war. Wir schweigen ehrfurchtsvoll von dem erschütternden Kummer einer gebeugten Familie, die einen solchen Gatten und Vater verlor; wir schauen nur um uns im Kreise unserer Genossen, denen ein Lehrer, ein Vorbild, ein geliebter Freund und Förderer des Guten entrisen ist und wir ehren u. bewundern diese weit verbreitete Theilnahme und Liebe, die der Lebende genoß, die den Todten zur Gruft begleitet.

Ein Trost, der letzte, ist dem engeren Kreise der Angehörigen seiner Liebe zu Theil geworden: Er ist für immer zu uns zurückgekehrt, da ihn, den Lebenden oft die Forderungen der Kunstpflicht und seines hohen männlichen Freiheitsdranges von der Stätte seiner Geburt abriefen. Er schläft neben den Resten einer ihm geistesverwandten Schwester auf dem Hallischen Friedhofe und hat diesen Schummer mit der Unermülichkeit seines Wirkens und diese Stätte mit der Liebe seines Herzens erkaufte. Bieren sein Grab auch nur die letzten Blüthen des Herbstes, seine Schöpfungen umblühen ihn im ewigen Frühling der Unsterblichkeit.

Ernst Kossak.

Theater- und Musikzeitung.

St. Petersburg. Unser deutsches Hoftheater wird nun endlich eine muntere Liebhaberin u. Soubrette erhalten, wie sie das Publikum wünscht. Das außerordentliche Glück, welches Dem. Julie Herrmann bei ihrem Gastspiel in Berlin machte, hat die Intendanz bewogen, dieser jungen Künstlerin sehr glänzende Engagements = Anerbietungen zu machen. Wir können nicht anders glauben, als daß Dem. Herrmann diesem Rufe folgen werde: schwerlich dürften sich ihr, für Gegenwart u. Zukunft, bei irgend einer Bühne solche Vortheile darbieten, wie bei uns.

Berlin. Der Erfolg, welchen Töpfer's neuestes Lustspiel: „Böttcher, der Goldmacher“, auf unserm k. Theater gefunden hat, gehört zu den eingreifendsten u. seltensten. Die schnell auf einander folgenden Wiederholungen, die Ueberfüllung des Hauses, der steigende Beifall machen alle Partei = Anfeindungen zu nichte und lassen uns nicht bezweifeln, daß „Böttcher“, wie manches andere Drama aus derselben Feder, ein Lieblingsstück der Berliner bleiben werde. Das Stück ist von schlagender Wirkung. Der Eindruck auf das volle Haus hier läßt sich schwer beschreiben. Lachen, Weinen, Applaus wechseln mit einander ab und am Schlusse werden stets alle Darsteller mit stürmischem Jubel hervorgerufen.

*
zu Pa
persön
„Teru

Lo
letzten
von de
fig in
holt.
Deuts
und m
Heuser
Tag u
muffzi
ern V
er die
und ste
lich fan
Namen
Pfund
statt de
Hause
schen S
lichen
te des
dem er
dern n
berte,
einer G
des nu
hoffen,
deutsch
sen zun
nicht d
den wi
zum m

St
eine U
statt. G
Spizbü
da in
allen
ziehen.
Paris,
es ihm
Eisenba
er, daß
jemand
nimmt
der Ver
rechtzeit
Versail

* Am 20. Nov. wurde in der großen Oper zu Paris eine neue Oper von Verdi unter dessen persönlicher Leitung aufgeführt, die den Titel: „Jerusalem“ hat.

Mignon - Zeitung.

London. (Die Deutschen in London.) Die letzten Londoner Blätter bringen eine Geschichte von deutschem Glende, welche sich nur allzu häufig in den englischen Polizeiberichten wiederholt. Einer jener Drehorgelspieler, welche in Deutschland armen Leuten ihre Kinder abhandeln und mit ihnen nach England gehen, ein gewisser Heuser hatte zehn Knaben in Sold, die für ihn Tag und Nacht in den Straßen der Hauptstadt musizieren mußten. Heuser führte von ihrem sauren Verdienste das lustigste Leben, während er die Kinder auf das jämmerlichste darben ließ und sie auf das Empörendste mißhandelte. Endlich kam der Termin, wo er einem der Kleinen, Namens Glos, den versprochenen Lohn von 6 Pfund Sterl. für 18 Monate auszahlen sollte, statt dessen warf er ihn ohne einen Schilling zum Hause hinaus. Dr. Kappel, Pfarrer an der deutschen Kirche in London, nahm sich des Unglücklichen an, und belangte Heuser vor dem Gerichte des Lord-Mayor. Letzterer versprach auch, indem er seine Entrüstung über die an solchen Kindern nur zu oft begangenen Grausamkeiten äußerte, den Seelenverkäufer Heuser wo möglich zu einer Geldentschädigung zu zwingen. Dies ist indes nur ein Fall von vielen, u. wir können nicht hoffen, daß eine so empörende Blossstellung des deutschen Namens vor ausländischen Gerichtshöfen zum letzten Male vorgekommen sein wird, falls nicht die deutschen Behörden selbst Mittel zu finden wissen, einem derartigen Freetrade ein Ende zumachen.

Stwas von Allem. In Versailles fand eine Arretirung in folgender origineller Weise statt. Ein Herr De . . . in einem Prozeß wegen Spizbübereien seit zwei Jahren verwickelt, weiß, da in Paris nach ihm gefahndet wird, sich allen Nachstellungen während der Zeit zu entziehen. Er wohnte deshalb nicht für beständig in Paris, ging nur ab und zu und verschwand, wie es ihm nicht geheuer schien, alsbald mit einem der Eisenbahnzüge. Jüngst Nachts 10½ Uhr bemerkt er, daß ihm, obgleich bis auf die Zähne verummumt, jemand auf Schritt und Tritt folgt. Sogleich nimmt er Kabriolet und eilt nach dem Bahnhofe der Versailles-Bahn linkes Ufer, und kommt noch rechtzeitig zum Abgang des letzten Zuges. In Versailles angekommen steht er sich vorsich-

tig um und entdeckt eine Gestalt, die sich an seine Person hängt, er geht kreuz und quer, immer folgt der Schatten, aber schnell um eine Seite bieugend, entschlüpft er glücklich, stürzt sich in das Thor eines Gasthofes der Straße des Reservoirs und begehrt unter falschem Namen ein Zimmer. Hier stellt er sich hinter die Vorhänge des Fensters und steht gleich darauf, wie ein Mann in der Straße auf und ab läuft und alle Fenster der Häuser mustert, auch das seine, wo aber kein Licht durchschimmerte, weil es weißlich ausgethan war. Zwei Tage bleibt De . . . unter Vorwand auf seinem Zimmer und glaubt sich nunmehr vor seinen Verfolgern sicher, als am 3. auf der Straße die Töne einer Orgel zu ihm emporsteigen, die klangvoll die neuesten Musikstücke vernehmen ließen. De... lauscht Anfangs vergnügt den die Langweille seiner Clausur unterbrechenden Tönen, endlich erhebt er sich, zieht die Fenster-Vorhänge weg, tritt auf den Balkon hinaus und wird einige Minuten später das Opfer seines musikalischen Sinnes und der Orgel der Barbarei wie das Instrument gemeinlich genannt wird. Gäscher bemächtigten sich seiner nur zu gut signalisirten Person und führten ihn ins Gefängniß ab.

** Die Gazette des Hopitaux meldet folgenden medizinischen Fall der Heilung der Cholera durch Aetherisirung. Hr. Bruuo Tharon, Arzt in Marseille 1837 während der Cholera, ward mitten in der Nacht von der Ruhr ergriffen, ohne daß Jemand zu seiner Hülfe sich in der Nähe befand. In seinem Zimmer stand eine Flasche mit Schwefel-Aether, er begann daraus einzuathmen und fühlte sich erleichtert, die bekannten kalten Schweisse wurden allmählig warm und er schlief ein. Einige Tage lang fühlte er sich noch schwach, gewann aber seine volle Gesundheit wieder.

** Die Bossische Zeitung enthält folgenden kurzen, aber schlagenden Artikel: „Liebe Mitbürger! Eine ganz neue Entdeckung habe ich euch mitzutheilen. Ihr wundert euch und eure Frauen ärgern sich, wenn ihr des Morgens Milchbrote bekommt, das Stück von 1½ Loth für 2 Pfennige, mithin 1 Pfund 13 Loth für 5 Sgr., während ihr in den Zeitungen leset, daß man in der City von London, dem theuersten Stadttheile, für denselben Preis (6 Pence) vier Pfund des feinsten Weißbrotes bekommt; es muß euch das um so mehr verdrießen, da ihr wißt, daß unsere Bäcker eine, wenn auch nach eigenem Ermessen angefertigte, doch polizeilich approbirte Taxe in ihren Verkaufslökalen aushängen haben, die doch unmöglich solch leichtes Gewicht bei den jezigen Weizenpreisen angeben kann. — So erfahret denn von mir die Lösung dieses Problems: Dasjenige Weißbrot, welches in unserer lieben Vaterstadt

mit dem Namen „Milchbrot“ bezeichnet wird (in Sachsen Mundbrot, im Hamburg Rundstück 2c.) gehört — ob nach Linnée, ist mir nicht bekannt — zum Geschlechte der *Kuchen*, und als solche steht es jedem Bäcker, wie jedem andern Konditor, frei, seine Waare nach Maßgabe der Ingredienzien u. der eigenen Gewissenhaftigkeit zu liefern. — Was den Bäckern aus der Schweiz bei uns gestattet ist, wird man doch den Eingeborenen nicht zu wehren gedenken.“

* * Ein junges Bildhauer-Talent hat sich in Montpellier auf eine eigenthümliche Weise kundgethan. Seit einigen Monaten bemerkten die Wächter bei dem Neubau des Justizpalastes, daß von Zeit zu Zeit Bausteine aus dem Magazin fehlten. Man wurde aufmerksam, konnte aber den Dieb nicht entdecken. Eines Morgens fand man, von unbekannter Hand ein kleines Basrelief im Magazin. Es entstand eine allgemeine Bewegung; der Baumeister wurde herbeigerufen, sah das Basrelief, lobte es u. nun erschien der Verfertiger und bekannte demüthig seinen Raub und sein Verbrechen. Er heißt Louis Milhau u. hatte bisher als Handlanger gearbeitet. Man hat ihn nun zu einem Steinmetz in die Lehre gegeben und er hat kürzlich als Frucht seiner Sonntagsarbeiten ein großes Basrelief von 80 Centimetres Länge und 40 Cent. Breite vollendet, ein Schlachtstück, das eine große Menge von Figuren zu Fuß und zu Pferde enthält und von großem Talente zeigt.

* * In Detroit (Ver. Staaten) erhält sich ein deutscher Gelehrter, in Ermangelung eines anderweitigen Erwerbzweiges, durch Holzsägen. Er ist 30 Jahre alt, versteht mehrere alte und neuere Sprachen gründlich und ist überdies ein tüchtiger Mathematiker.

* * Das „Journal des Debats“ kündigt auf's Bestimmteste an, daß die beschleunigte Postverbindung mit London unverzüglich in's Leben treten werde. Statt eines Postabgangs werden täglich zwei Abgänge nach London stattfinden, der erste um 7 Uhr Morgens, der zweite um 6 Uhr Abends. Gleiches wird von London nach Paris geschehen.

* * Die siamesischen Zwillinge, die sich vor anderthalb Jahrzehnten mit einer reichen Geldernte aus Europa nach den Ver. Staaten begaben und dort jeder eine Frau nahmen, sind jetzt glückliche Väter von einem halben Duzend Kinder und führen ein sehr behagliches Leben. Sie besitzen einen Pachthof bei Mount Airy in Süd-Carolina und ansehnliche Pflanzungen; ihre Frauen sind etwa 25, und sie selbst zwischen 37 und 38 Jahre alt. Des Sonntags sieht man sie häufig mit Frau und Kindern in der Baptistenkirche.

Außer ihren Namen Chang und Eng haben sie sich noch den gemeinschaftlichen Namen Banker beigelegt. Sie sind noch immer ein Herz und eine Seele, wie sie mit ihren zusammengewachsenen Leibern gewissermaßen ein Leib sind. Doch ist der eine Bruder kräftiger und stärker und führt das Regiment, dem der andere willig folgt.

* * Als es 1831 in Belgien kriegerisch ausfiel — erzählt die Bremer Zeitung — zogen zwei Jenaische Germanen in die Niederlande, um „für die Freiheit zu kämpfen.“ Es war dort nicht lange ihres Bleibens, und sie schifften hinüber nach Portugal, um D. Miguel vom Throne stoßen zu helfen. Fleischer aus Peine, starb in Oporto an der Cholera; aber Gärtner aus Blankenburg gelangte, nach manchen Irrfahrten auf der iberischen Halbinsel, zu hohen militärischen Würden in Spanien und wurde endlich Freund u. Vertrauter des Narvaez, Herzogs v. Valencia, der freilich eben kein Freiheitsheld ist. Jetzt melden nun die Berichte aus Spanien, daß der alte Jenaische Germane Gärtner, der auf der Mensur wie beim Labetrunk in Biegenhain und Wöllnitz so Erkleckliches leistete, post tot discrimina rerum zum — Statthalter der Provinz Huesca ernannt worden ist!

* * Ein spanischer Mechaniker, Namens Montemayor, hat ein neues Luftschiß erfunden, das er Neolus nennt, da es ihm gelungen sein soll, das Problem der Lenkung des Ballons zu lösen. Hr. Montemayor will mit seinem Luftschiß, „Neolus“ genannt, von Cadix gerade auf den Hauptbalkon des königlichen Schlosses in Madrid fliegen.

* * Am 9. Nov. erstikte in dem Hause des Schneidermeisters Niemez, Mittelstraße Nr. 24, zu Berlin, in einer der Nebenröhren des Rauchfanges ein Schornsteinfegerlehrling auf die jämmerlichste Weise. Man konnte nur durch Einschlagen einer Wand zur Leiche gelangen. Die Erwärmung von Bügeleisen durch Koaks, während das unglückliche Kind in der entsprechenden Röhre beschäftigt war, hat, wie man sich erzählt, diesen grausamen Tod — der den lebenden Menschen bei vollem Bewußtsein antraf und fast eine Stunde lang mit der jugendlichen Kraft u. Anstrengung gerungen haben soll, bis endlich hoffnungslose Verzweiflung und Wahnsinn sich mit dem Tode verbündeten — herbeigeführt.

* * Es ist kürzlich zu Gunsten des Fräulein Deluzy eine Verteidigungsschrift (un mémoire justificatif) erschienen. Die Gefangene läßt erklären, daß es nicht von ihr herrühre, und daß sie nicht einmal dessen Verfasser kenne.

* * Man schreibt aus Paris: „Die Brodpreise für Paris fallen vom 16. November an auf

35 G
Qual
der P
schied
Das

*

Newy

30. F

richt,

Mitte

daß ic

sich h

verlaf

*

Herzog

Gerio

nung

gespr

älteste

ter,

*

des T

nem

frühe

heirat

schaft

*

nigre

bule

unter

hatte

aberg

und

geföh

müffe

Ma

Male

Aufz

Rahn

bunte

Zeit,

klapp

ren r

von

lente

derun

Gefa

tyas

und

Schil

Reich

splele

Gem

fling

35 Centimes per Kilogramm, 28 Cent. zweiter Qualität. Voriges Jahr war am 16. November der Brodpreis 46 Centimes, was einen Unterschied von 11 Cents. per Kilogramm ausmacht. Das Fallen der Getreidepreise dauert fort.“

* * Emanzipation! Kürzlich stand in einem Newyorker Blatte folgende Anzeige: „New-York 30. April 1847. Es diene hiermit zur Nachricht, daß John Henry Cowill Bett und Tisch Mitte Dezember 1846 heimlich verlassen hat, u. daß ich, wenn er binnen drei Monaten nichts von sich hören läßt, wieder heirathen und diese Stadt verlassen werde. Elisabeth Cowill.“

* * Zum zweiten Male erscheinen zu Paris der Herzog und die Herzogin von Valençay vor den Gerichten. Nachdem das Gericht die Gütertrennung ausgesprochen u. dem Herzog das Recht zugesprochen hatte, ein passendes Institut für seine älteste Tochter zu suchen, weigert sich die Mutter, dem Vater die Tochter zu überantworten.

* * Am 11. Nov. starb zu Celle die Tochter des Dichters G. N. Bürger und Molly's in einem Alter von 60 Jahren. Sie war Wittve. früher an einen Amts-Assessor Mühlenfeld verheirathet und eine Frau von trefflichen Eigenschaften.

* * In Neudorf bei Oberwiesenthal (im Königreich Sachsen) hatte eine angebliche Sonnambule prophezeit, daß am 9. Okt. d. J. die Welt untergehen würde. Dieser Propheisung zufolge hatten viele, mitunter nicht ganz unbemittelte, abergläubische Leute ihre Habseligkeiten verkauft und bis zum Untergangstermin ein flottes Leben geführt. Die Welt blieb aber stehen, und die Leute müssen nun die Folgen ihres Aberglaubens büßen.

Lokal-Beitrag. Theater.

Nationaltheater. Den 21. November zum zweiten Male: „Das Schauspiel der Welt,“ Drama in 4 Aufzügen von Carl Hugo. Eine Welt in dem engen Rahmen eines Schauspiels abgegränzt! Das ganze bunte Farbenspiel der Leidenschaften, — Raum und Zeit, wie Lichtenberg sagt: „in eine Nußschale geklappt u. in die Ewigkeit verschossen!“ — Wir waren nie zweifelsüchtig, wo es sich um Anerkennung von Hugo's fruchtbarem u. außergewöhnlichem Talente handelte; aber diesmal hat uns die Bewunderung überrumpelt, Herz, Einsicht und Urtheil zu Gefangenen gemacht. „Brutus und Lucretia,“ „Mátyás király' fia,“ „Báró és Bankár,“ — so groß und entschieden ihre Vorzüge sind, — sind doch nur Schilderungen einzelner Parthien des weiten großen Reiches menschlichen Denkens u. Thuns. Im „Schauspiel der Welt“ aber, da hast du Alles, was dein Gemüth von der tiefsten bis zur höchsten Note erklingen lassen kann. Das leise Flüstern der Liebe,

die mächtigen Wetterschläge des Jernes, Tyrannie und Freiheit, Muth u. Feigheit, die Metaphysik des Gemüthes und der Gottesglauben der Vernunft! — Anlage, Plan, Durchführung sind durchaus neu und von schlagenden Effekten. Dabei ist die Fabel hochromantisch, u. nur ein echter Dichter ist all' dieses Schwunges in unserer nüchternen u. prosaischen Zeit fähig. Der Dialog ist geistreich b's zur Genialität und zeigt von tiefer Einsicht u. Erkenntniß des räthselhaftesten Buches, das wir Menschenherz heißen. — Gerne würden wir uns ausführlicher fassen, aber die Dekonomie dieser Blätter erlaubt keine breitere Würdigung. Wir begnügen uns daher nur noch der meisterhaften Darstellung des Sancho durch Herrn Lendvay, wie der nicht minder rühmtenwerthen des Narren durch Hrn. G. Egresfy, dieser beiden „Pais und Säulen“ der nationalen Thalia, zu gedenken. — Auch bei der zweiten Vorstellung war das Haus übertoll und der Andrang so außerordentlich, daß keine Karten mehr abgegeben werden konnten. Zweckmäßige Verkürzungen ließen das Stück nur von 7 bis 9½ Uhr spielen. — Besuch und Beifall gingen Hand in Hand, der Dichter wurde etwa sechs Male gerufen. G z i g l e r.

Deutsches Theater. Samstag kommt, zum Benefiz unserer geschätzten Primadonna, Mad. Wink, die neue Oper: „Buda liberata“ (das befreiete Ofen), Text von Giacomo Sacchero, Musik von Luigi Guglielmi, zur ersten Aufführung. Dieses Tonwerk, das der Kompositeur dem Hrn. Johann Nako de Szent-Miklos widmete, wurde bereits auf dem Gute dieses edlen Kunstmäcens mit vielem Beifalle gegeben. Hier wird die Oper mit Glanz in die Szene gehen. Das Arrangement ist von Hrn. Direktor Forst; die neue Schlußdekoration von Herrn Martinelli, das prachtvolle ungarische Kostume der Soloparthien, der Buda u. s. w. ganz neu. Die Darsteller werden sein, außer der Benefiziantin, die H. S. Baltrineri, Bianchi, Lattuada, Rocca, Schumann, endlich wird auch das Musikkorps des Infanterie-Regiments Ceccepereri mitwirken. Der Kompositeur wird das Orchester persönlich dirigiren.

Ofner Stadttheater. C. Hugo's schnell beliebt gewordener: „Baron u. Banquier“ wird nun auch dem deutschen Publikum, am nächstkommenden Sonnabend, auf dieser Bühne, zum Vortheile des Regisseurs, Hrn. Vanini, vorgeführt. Es ist ein erfreuliches Zeichen des Fortschrittes, wenn Schauspieler bei der Wahl ihrer Benefizstücke nicht nach ellenlang-betitelten, schauerhaft-klingenden, aus Grabesmoder und Geisterpust zusammengesetzten Nachwerken greifen, in dem Wahne, die Massen durch derlei Marktschreierei zu ködern, sondern ein anerkanntes Werk eines bewährten Talentes wählen, wenn gleich dessen Produkte nicht das Halbduzend Ober an der Stirne tragen, und ganze Regimenter Kavallerie und Infanterie zur Bedekung haben. Wir wünschen Herrn Vanini Glück zu dieser Wahl und glauben uns nicht zu irren, wenn wir ihm ein zahlreiches Publikum in Aussicht stellen.

Lokalbemerker.

— Von dem verstorbenen Schriftsteller u. Humoristen Franz Wiest, der sich auch bei uns in Pesth längere Zeit aufhielt und durch seine Vorlesungen dem Publikum manche vergnügte Stunde bereitete, erscheinen jetzt unter dem Titel: „Aus der

Mappe eines deutschen Journalisten", gesammelte Schriften, die dessen Wittve in Wien herausgibt. Wir manchen auf dieses Werk, das gewiß sehr interessant werden wird, die hiesigen zahlreichen Freunde des Verstorbenen aufmerksam, und laden zur Subskription darauf ein. Der Preis ist nur 1 fl. 20 kr. C. M. Im Redaktionsbureau dieser Blätter wird Subskription angenommen.

— Unter dem Titel: „Die Primase von Ungarn“ erschienen die Biographien der Graner Erzbischöfe, herausgegeben von Gustav und Eduard Bartay. Bei allen Buchhändlern für 1 fl. C. M. zu beziehen.

— Der Bau unserer Kettenbrücke geht zwar langsam und bedächtig, doch desto sicherer vorwärts. Bei dem Pesther Mittelpfeiler sieht man bereits Anstalten zur Einhängung der diesen mit dem Brückenkopf zu verbindenden Ketten treffen. Die Eisenbestandtheile zur Aufnahme der Kettenglieder sind bereits auf der Höhe des Pfeilers zu sehen. Etwas skrupulöser sieht es bei dem Ofner Mittelpfeiler aus, da man bei der Schließung des Bogens einige Widerwärtigen zu bekämpfen hat. Erst unlängst stürzte der Schlußstein dieses Bogens herab, und richtete bedeutenden Schaden an, der nur durch eine vierzehntägige Arbeit reparirt werden konnte. Gestern aber riß wieder die Kette ab, welche den überaus schweren Schlußstein hinaufziehen sollte, u. der ungeheure Stein fiel in die Donau, ohne weiteren Schaden angerichtet zu haben. Diese kleinen Unfälle werden aber nicht hindern, daß dies großartige Werk bald zur Vollendung kommen wird. 4.

— Der berühmte Philantrop Appert willt gegenwärtig in unserer Mitte, um auch das Gefängnißwesen Ungarns kennen zu lernen und darüber ein Urtheil abzugeben. Wir zweifeln, daß er viel Lobenswerthes darüber zu berichten haben werde. 7.

— Nach dem „P. H.“ war in Pesth-Ofen im Laufe der verfloffenen Woche zwei Mal Feuer ausgebrochen, das aber auf die Nachricht von den anzuschaffenden großen Feuersprizen, alsobald gedämpft wurde. Gile mit Weile!

— Letzten Sonntag rauschten vom Chore der Stadt-pfarrkirche die feierlichen Klänge von Beethoven's großer C-Messe. Die Exekution, ohne gerade eine vollendete zu sein, veranschaulichte uns doch annäherungsweise den Geist der erhabenen Tondichtung. Die Sopranstimme wurde von Fräulein Spälek mit Weihe und schönem Ausdruck gesungen. Hr. Chor-direktor Breuer leitete das Ganze mit Takt u. Umsicht.

— Pesth hat nun auch wie Wien seine Bier-halle — was fehlt uns noch zu unserm Glück? — Diese Bierhalle, zu dem sogenannten Spiegel'schen Brauhause gehörend, und welche letzten Sonntag, unter klingendem Spiele des Morelly'schen Orchesters, solenn eröffnet wurde, ist auf der nördlichen Seite außerhalb der Stadt, hinter der neuen Maschinenfabrik, gelegen, in großartigem Maßstabe, sehr elegant und mit vielen Komforts versehen. — Die Eröffnung zog eine bedeutende Masse von Menschen an, die sich bei der charmanten Musik Morelly's u. dem sehr trinkbaren Gerstenfaste weidlich delectirte. Ob sich das Etablissement, wegen seiner weiten Ent-

fernung von der Stadt, besonders zur Winterzeit, behaupten werde, das ist eine andere Frage, deren befriedigende Lösung wol nur von der unveränderlichen guten Qualität des Bieres, der billigen und prompten Bedienung abhängen dürfte. — In Pesth weiß man, daß ein anfänglicher großer Zulauf noch nichts entscheidet u. daß bei der Lauigkeit der Wirthe Alles wieder abnimmt. Doch bis jetzt ist hier Alles schön und gut; hoffen wir, daß sich dies erhalten wird. 4.

— Unsere Angabe, daß das Loos, welches in der letzten Wiener Güterlotterie den Haupttreffer machte, nach Großwardein verkauft wurde, wird von dem Großhandlungshause selbst bestätigt. Also wieder Ungarn das glückliche Land!

— (Sonderbares Examen.) Lehrer: „Was für ein Redetheil ist das Wort Ei.“ — Junge (zuerst): „Nennwort.“ — Lehrer: „Welches ist sein Geschlecht.“ — Knabe (verblüfft): „Kann ich nicht sagen.“ — Lehrer: „Ich meine, ist es Masculinum, Femininum oder Neutrum.“ — Knabe: „Das kann ich erst sagen, wenn es ausgebrütet ist.“

— Beim „Sturm“ ging es letzten Sonntags etwas stürmisch zu. Zwei gelehrte Thebaner erhitzen sich beim Weinglase über Politik und Religion, bis der Eine dem Andern wuthentbrannt einen C — I schalt. „Wie können Sie,“ schrie der Beleidigte, „sich unterfangen, mich einen C — I zu heißen, Sie sind unverschämt, sich Aehnliches herauszunehmen, umsomehr, da ich bereits sechs und Sie erst ein Seitel Wein getrunken!“ Der Beleidigte schwieg betroffen still. 7.

Von Seite des Pesth-Ofner Musikvereins wurde am 7. November l. J. die diesjährige allgemeine Versammlung abgehalten, bei welcher Gelehrtheit an die durch den p. t. Herrn Baron Joseph von Götvös schon früher resignirte Stelle des Ausschuß-Präsidenten, Hr. Magistratsrath und Lokal-Schulen-Inspektor Joseph v. Wojditssek, durch den leitenden Ausschuß dieses Vereins vorgeschlagen, u. durch die versammelten Vereinsmitglieder zu demselben einstimmig gewählt wurde. Zu Ausschußmitgliedern aber wurden folgende Vereinsmitglieder, mittelst Akklamation erwählt, als die Herren: Babnigg Mathias, Bäcker Georg, Bräuer Joseph, Böhm Alois, Gsejter Joseph, Engesser Jos., Fancsy Ludwig, Frey Joseph, Holl Joh., Kaniz Emanuel, Kern Eduard, Korneli Mathias, Marchard Joh. Nep., Meszner Joseph, Nyary Julius Baron, Rath Karl, Szekényesi Jos., Szemerényi Karl, Stangel Martin, Szmekat Paul, Till Ferdinand, Vogl Alois, Wiederspann Heinrich und Zitterbarth Joseph. — Mitgetheilt durch Alexander Ritter, Vereinssekretär.

Wesentliche Berichtigung. Aus besonderem Versehen hieß es in dem letzten Spiegel, unter den Lokalnotizen, daß sich der Herr hochgeb. Graf R. Batthiany mit der Gräfin Augusta Brunswik vermählt habe — es sollte aber richtiger heißen: mit der Gräfin Augusta Keglevich de Buzin.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der H. H. G. Müller, J. Wagner u. Treichlinger u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittemplatz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.